

VON ANNA-LENA APFELBECK, LENA FICHTNER, ANJA GLONNER

Flucht





Suzanne Sohmer lebt seit zehn Jahren im Wald. Sie ist elektrosensibel. Wir hatten die Möglichkeit, sie in ihrem Zuhause zu besuchen und uns ein Bild von ihrer derzeitigen Lebenssituation zu machen.

Suzanne Sohmer im Interview

Wann haben Sie erkannt, dass Sie elektrosensibel sind?

Die eigene Lage, wie sie ist, wahrhaben müssen und doch nicht wahrhaben wollen – zwischen diesen beiden Polen zog sich der Prozess des Erkennens hin, bis zur unausweichlichen Gewissheit. Als Zeitraum angegeben: von 1996 bis 2003.

Ich wollte lange nicht wahrhaben, dass ausgerechnet ich das Handytelefonieren nicht mehr vertrage, während der gefühlte Rest der Menschheit damit offenbar keine Probleme hat. (Später lernte ich dann rasch: Ich bin kein Einzelfall!) Die immer heftigeren Reaktionen meines Körpers ließen mir schließlich keine Wahl, als die Dinge zu akzeptieren, wie sie sind.

» Heute kann ich über die grotesken Versuche, mich mit aller Gewalt in die Psycho-Ecke verbannen zu wollen, lächeln. «

Wie hat Ihre Familie und Ihr Umfeld darauf reagiert?

Die Reaktionen waren sehr gemischt. Aus dem privaten Umfeld wurde mir z. T. viel Verständnis entgegengebracht, oft auch liebevolle Besorgnis. Ich habe aber auch brüske Ablehnung erlebt, bis hin zum völligen Rückzug und der Vermeidung meiner Person. Besonders schlimm habe ich unter dem Verhalten meines Arbeitgebers (öffentlicher Dienst) gelitten. Ich wurde von der Betriebsärztin und der Geschäftsführung massiv unter Druck gesetzt, mich «kollegialer zu verhalten» und die dauernde «Krankmacherei» umgehend zu beenden. Es wurde auch nicht davor zurückge-

schreckt, mir aus nicht-medizinischer Feder (Jurist der Geschäftsführung) abenteuerliche Diagnosen angedeihen zu lassen. Heute kann ich über die grotesken Versuche, mich mit aller Gewalt in die Psycho-Ecke verbannen zu wollen, lächeln. Zu jener Zeit jedoch, im körperlich angeschlagenen Zustand, haben mir diese zusätzlichen Auseinandersetzungen sehr zu schaffen gemacht.

An welchen Symptomen erkennt man diese Krankheit?

Die Frage berührt zwei Aspekte und die damit verbundenen Irrtümer: Irrtümlich wird angenommen, Elektrohypersensibilität sei eine Krankheit. Irrtümlich wird angenommen, man selber gehöre nicht zu den Betroffenen. Zum Verständnis sind längere Erläuterungen erforderlich.

Die Symptome, also die körperlichen Beschwerden, können in ihrer Art und Ausprägung sehr unterschiedlich sein in Abhängigkeit von der individuellen Disposition und den jeweiligen physikalischen Parametern (Frequenz, Intensität, Modulation, Einwirkungs-dauer). Die Symptome können schlagartig auftreten, (plötzliches Herzrasen) oder schleichend einsetzen (sich stetig vermindernde Schlafqualität).

Wer würde z. B. bei dauernd trockenem Hals und Reizhusten (besonders nachts) an Hochfrequenzbelastung denken? Vor allem dann, wenn der wiederholte Gang zum Arzt und die verordnete Therapie nicht anzuschlagen scheint, lohnt sich eine fachkundige Überprüfung der hochfrequenten Belastungssituation im häuslichen Umfeld. Aufmerksam sollte man nach meiner Erfahrung werden, wenn man das Gefühl hat, laufend an Energie und Antrieb zu verlieren, ohne dass sich dafür eine Erklärung finden ließe. Wenn man sich vorkommt wie ein Fremder im eigenen Körper («Wieso schnappe ich plötzlich jeden Bazillus auf? So kenne ich mich gar

nicht!«), darf man gerne mal stutzig werden und sollte sich nicht einreden (lassen), das sei eben das «Alter» (oder die «Wechseljahre», die auch immer herhalten müssen, wenn sonst nichts Greifbares zur Hand ist).

Damit gelangen wir zu dem Punkt, wen es trifft, wer also sozusagen krank wird. Es ist ein fataler Irrtum, anzunehmen, dass Elektrohypersensibilität ein Problem sei, das nur die «Exoten», die besonders «Ängstlichen» und die «Überempfindlichen» trifft.[...] Ich spreche hier wohlgerne von Erfahrungen, nicht von Beweisen, denn Menschenleben findet im Allgemeinen nicht unter wissenschaftlichen Laborbedingungen statt.

D. h. die Frage, ob Mobilfunkstrahlung gesundheitsschädlich ist oder nicht, wird offensichtlich nicht von theoretischen Grundsätzen, so wissenschaftlich fundiert diese auch sein mögen, sondern von Grundsätzlichkeiten des praktischen Lebens entschieden. Was helfen mir abstrakte wissenschaftliche Beweise, wenn diese mit praktischen Erfahrungswerten aus meinem Leben kollidieren?

Ich kann meinem Körper noch so oft vorbeten, dass er durch die Grenzwerte geschützt sei, dass Studien belegen, alles sei gut, er glaubt es mir einfach nicht und kollabiert in der Strahlung!

» Ich werde somit in der Teilhabe am normalen Leben behindert.«

Während die Typ 1 Elektrosensiblen sich durch Flucht in abgelegene Gebiete am Leben zu erhalten suchen, sind die Typ 2 Elektrosensiblen hilflos einem System ausgeliefert, das dieses Problem mit Fleiß ignoriert, wohingegen die Typ 3 Elektrosensiblen sehenden Auges in das Unglück rennen. Der Begriff «Krankheit» ist nicht zutreffend und suggeriert, dass es

sich um ein schicksalhaftes Geschehen handelt: Wenn elektrohypersensible Menschen Hochfrequenzstrahlung ausgesetzt werden, wie z. B. den Immissionen von Handy/Smartphone oder WLAN, dann reagiert ihr Körper mit Fehlfunktionen, sie bekommen gesundheitliche Beschwerden. Das heißt: Gerade ich in Handystrahlung, dann werde ich tatsächlich krank. Damit das nicht passiert, muss ich diese meiden. Ich werde somit in der Teilhabe am normalen Leben behindert. Elektrohypersensibilität ist daher keine Krankheit, sondern eine Behinderung.

Ich werde gezwungen, mich in für mich gesundheitsverträgliche Nischen zurückzuziehen und die krankmachende Umgebung zu meiden. Das heißt, ich werde meines bisherigen Lebens «entmöglicht» (das Englische liefert den korrekten Ausdruck: disabled) mit all den damit verbundenen Einschränkungen. Eine Behinderung, die mit derart unheilvollen Folgen und in diesem Ausmaß durch menschengemachte Umwelteinflüsse hervorgerufen wird, ist kein persönlich zu tragender Schicksalsschlag, sondern eine flächendeckende Körperverletzung.

Können Sie den Krankheitsverlauf beschreiben?

Es begann mit unscheinbaren Infekten, die im Laufe der Zeit chronisch wurden. Das war im Herbst/Winter 1996 nach dem Umzug und Arbeitsplatzwechsel von Hamburg nach Hohenpeißenberg in Oberbayern. Man muss dazu sagen, dass ich ab 1994 erstmals mit dem Handy telefonierte, was in funktechnischer Hinsicht ein mühseliges Unterfangen war. So war ich erstaunt und froh, nach dem Umzug endlich überall einwandfreien Empfang zu haben, dank des Fernsehturms mit seinen Sendeanlagen oben auf dem Hohen Peißenberg. In Hamburg hingegen hatte ich weder an meinem Arbeitsplatz noch im häus-

» Hilflosigkeit,
Verzweiflung,
ohnmächtige Wut –
ich fühle mich
dann oft wie zum
Abschuss
freigegeben.«



lichen Umfeld Handyempfang, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Doch die Freude über die paradiesischen Kommunikationsmöglichkeiten an meinem neuen Wohnort im idyllischen Oberbayern währte nicht lange. Ohne sichtlichen Grund streikte mein Körper immer mehr, ich hatte das Gefühl laufend gebrechlicher zu werden, ausgelaugter und überhaupt nicht mehr belastbar zu sein. Von meiner einstigen guten Kondition war nichts mehr zu spüren.

»Ein unbeschreibliches Druckgefühl im Kopf ließ mich bald wahnsinnig werden.«

Zuvor war ich noch von Hamburg mit dem Fahrrad nach Bayern gereist, doch nun wurde mir jeder Schritt zu viel. Es häuften sich Blutdruckkrisen, Herzprobleme, Gelenkschmerzen und aus heiterem Himmel wurde ich von Fieberschüben geschüttelt. Als dann der Calcium-Spiegel aus dem Lot geriet, wurde es wirklich ernst, denn die Tetanien* sind nicht nur schmerzhaft sondern lebensbedrohlich, wenn alle Muskeln krampfen, auch das Zwerchfell und man nach Luft ringt, bis die rettende Calcium-Spritze eintrifft. Die Erhöhung der Calcium-Dosis, also die tägliche Einnahme von Calcium-Tabletten, kam schnell an ihre Grenzen. Trotz maximal möglicher Höchst-Dosierung fiel der Calcium-Spiegel immer wieder bis zur Tetanie ab - ohne, dass Internisten und Endokrinologen** eine Erklärung dafür finden konnten. Auch der Kardiologe konnte sich meine Blutdruckschwankungen nicht erklären. 2003 erhielt ich eine Kur in einer Klinik mit einer nicht sichtbaren Sendeanlage auf dem Dach. Prompt fiel der Calcium-Spiegel, ich bekam eine Tetanie und musste die Kur abbrechen.

Erst jetzt erwähnte der Klinikleiter die Sendeanlage auf dem Dach, man habe ihm versichert, dass es unterhalb von Mobilfunkantennen keine Strahlung gäbe! 2004 erhielt ich erstmals einen Hochfrequenzschutzanzug.

Diese Schutzkleidung besteht aus einem Gewebe, in dem Silberfäden eingenäht sind. Das Tragen dieser Kleidung brachte eine Erleichterung, bis 2006 schließlich die Sendeanlagen im Ort auf eine neue Technik umgestellt wurden. Da reichte auch dieser Schutz nicht mehr aus. Ein unbeschreibliches Druckgefühl im Kopf ließ mich bald wahnsinnig werden. Dazu wieder Tetanien, weil auch der Calcium-Spiegel erneut abfiel. Linderung erfuhr ich erst nach der versuchsweisen Nächtigung im Wohnmobil auf einem funkarmen Parkplatz im Wald.

Als sich dann der Calcium-Spiegel wie von Wunderhand normalisierte, wusste ich, dass es für mich ab jetzt kein normales Zuhause mehr geben würde.

Inwieweit verstärkt der vorangegangene Unfall Ihre Krankheit?

Seit dem unfallbedingten Verlust meiner Schilddrüse muss ich täglich und kontinuierlich, also lebenslang, Schilddrüsenhormone substituieren, sowie die Funktion der nicht mehr vorhandenen Nebenschilddrüsen mit ausreichend Calcium-Tabletten und Vitamin D3 kompensieren.

Dies funktionierte 15 Jahre lang ohne Probleme an jedem Ort der Erde, egal wo ich gerade unterwegs war. Ich habe gelernt, damit zu leben und das nie als Problem gesehen. Zum Problem wurde das Ganze erst, nach meinem Umzug in einen Ort mit nachweislich massiver Hochfrequenzbelastung.

Das weiß ich heute. Hätte ich diese Problematik mit dem Calcium nicht, dann wäre mir manche Notfallsituation erspart geblieben – aber die anderen Beschwerden hätten mir ja weiterhin zugesetzt.

*neuromuskuläre Übererregbarkeit, vor allem durch Kalziummangel. Die Symptome reichen von Empfindungsstörungen an den Gliedmaßen (Kribbeln, Ziehen) über Herzbeschwerden und Taubheitsgefühle im Bereich der Gesichtshaut bis zu anfallsartig auftretenden Muskelkrämpfen.

**ein Endokrinologe beschäftigt sich als Facharzt mit dem Hormonsystem des menschlichen Körpers, dem sog. Endokrinium.

Was haben Sie für Erfahrungen gemacht mit verschiedenen Behandlungsmethoden?

Man wird krank, unerklärlich krank. Und der jahrelange Gang durch alle diagnostischen Instanzen bringt als einzige Erklärung die – unwissenschaftliche – Behauptung: «Das ist psychisch!» zustande. Das ist dürftig! Nun sollte man annehmen, wenn dann endlich doch noch die wahre Ursache gefunden wurde, dann würde man doch auch die wirksamste Hilfe bekommen, die möglich ist. Leider ist das Gegenteil der Fall und es kostet eine immense Kraft und noch mehr Nerven, um sich gegen nachweislich kontraproduktive Therapiemaßnahmen zur Wehr zu setzen. Das bedarf dann auch schon mal der Hilfe eines Anwaltes, um zu verhindern, dass man nach einer fatalen Kur, deren Folgenbehandlung sich über 4 Monate lang hinzog, gleich zur nächsten Einrichtung geschickt wird.

Wenn man dem nicht Folge leistet, streicht die Kasse die Leistung, so einfach ist das. Also entweder man beugt sich dem System und «legt» sich eine rententaugliche, d. h. psychische Erkrankung zu, oder aber man kämpft gegen Windmühlen – so meine Erfahrung. Die einzige wirksame Therapie, um den mit Elektrohypersensibilität verbundenen körperlichen Beschwerden gerecht zu werden ist die Hochfrequenz-Karenz, z. B. in einem Funkloch – aber an dieser «Arznei» wird wohl zu wenig verdient...

» Das Problem ist, dass heute kaum noch ein Mensch eine Referenz dafür hat, wie es sich in einem Funkloch schläft. «

Wie kann man sich gegen Strahlung schützen?

Hier sind zwei Punkte zu nennen. Punkt eins ist das Umfeld. Wichtig ist erst mal, sich klar zu machen, wie hoch und welcher Art die Belastung durch elektromagnetische Felder in der Wohnung/ am Arbeitsplatz ist. Man kann nur davon abraten, z. B. einfach Abschirmstoff zu kaufen oder mit entsprechender Farbe wild drauf los zu werkeln. Nur eine fachkundige Messung kann Auskunft geben, wo und wie am sinnvollsten abgeschirmt werden kann. Am wichtigsten ist dabei der Schlafplatz. Das Problem ist, dass heute kaum noch ein Mensch eine Referenz dafür hat, wie es sich in einem Funkloch schläft. Der Unterschied zum Schlaf in einem belasteten Umfeld kann daher weder erfahren noch wahrgenommen werden, vielmehr scheint es normal zu werden, mehr oder weniger schlecht zu schlafen. Wie sollte sich also guter Schlaf anfühlen? Ein Urlaub im Funkloch kann hier hilfreiche Erkenntnisse bringen (mit, nun ja, nicht immer leicht zu tragenden Folgen, wenn man erkennt, dass man eigentlich umziehen müsste...).

Punkt zwei ist der persönliche am Körper getragene Schutz. Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Textilien, die gute Abschirmeigenschaften haben. Besonders bei Autofahrten ist z. B. eine Kopfbedeckung und ein Schal zu empfehlen, noch besser in Kombination mit einer Bluse/Hemd. Das wäre ja auch mal was für Designer – da modisch etwas nachzuhelfen.

Wie würden Sie das Gefühl beschreiben, das Sie bekommen, wenn Sie Strahlung ausgesetzt sind?

In dem Moment, wo ich Strahlung ausgesetzt bin, habe ich keine Zeit meine Gefühle zu reflektieren. Da muss ich aus der Gefahr flüchten oder mich in Abschirmstoff einpacken und zwar sofort, sobald ich die ersten

Beschwerden spüre, wie Herzrasen, Druck in den Ohren und ein Kribbeln im Kopf, als ob sich da ein Ameisenhaufen eingenistet hat.

Wenn die Gefahr vorbei ist, sprich der Handytelefonierer weitergezogen ist, und die Wirkungsdauer nicht zu lange war, so dass mein Calcium-Spiegel wieder abgefallen ist, was meist zeitverzögert geschieht, und wenn auch die übrigen Beschwerden sich nach zwei bis drei Tagen gelegt haben, dann habe ich Zeit, die Gefühle wahrzunehmen, die sich nach einer solchen Attacke einstellen: Hilflosigkeit, Verzweiflung, ohnmächtige Wut – ich fühle mich dann oft wie zum Abschuss freigegeben.

»Die Haare kann ich mir noch selber schneiden, aber einen schmerzenden Zahn ziehen, das kann ich nicht.«

Wie beeinträchtigt die Elektrohypersensibilität Ihr Leben? Wann stoßen Sie an Ihre Grenzen?

An meine Grenzen komme ich bei Zahnschmerzen. Die Haare kann ich mir noch selber schneiden, aber einen schmerzenden Zahn ziehen, das kann ich nicht. Da brauche ich Hilfe und die ist nicht einfach zu bekommen, denn in eine Zahnarztpraxis kann ich nicht gehen. Nach langer Suche habe ich eine Zahnärztin gefunden, die bereit ist, mich unter den primitiven Bedingungen, wie sie hier vor Ort vorherrschen, so gut es eben geht zu behandeln. Das ganze Prozedere ist für die Zahnärztin jedes Mal eine logistische und fachkundliche Herausforderung und für die Patientin eine Tortur! Ich tröste mich dann damit, dass es im Mittelalter beim Bader wesentlich gröber zugeht...

Fühlen Sie sich an Ihrem derzeitigen Standort sicher?

Nein. Ich habe zum einen null Planungssicherheit. Ein Funkloch, das heute noch sicher ist, kann morgen schon wieder von einem neuen Sendemasten zugestopft werden. Zum anderen werden die neuen Gerätschaften immer komplexer, d. h. es gibt Mobilgeräte, die auch in einem Funkloch versuchen, sich in die nächste Funkzelle einzuloggen. Im Gegensatz zu den alten Handys senden diese neuen Geräte also auch da, wo an und für sich keine Strahlung ist.

Das führt dazu, dass Begegnungen mit Wanderern und Radfahrern sich für mich in ein Russisches Roulette verwandeln. Darüber hinaus habe ich auch schon Probleme mit Holzlastern bekommen, nicht wegen der Lärmbelästigung oder weil man auf die Seite hüpfen muss, wenn der Weg bei einer Begegnung zu eng wird.

Das sind für mich alles keine Probleme. Die eigentliche Gefahr hört und sieht man nicht: Funkgesteuerte Ortungssysteme, die den Standort des Fahrzeugs in eng getakteten Intervallen zur Betriebszentrale senden, so dass der Chef sieht, wer gerade wo unterwegs ist. Ich habe es nicht für möglich gehalten, wie nachhaltig mich diese Fahrzeuge mit ihren Hochfrequenz-Immissionen niederstrecken können – und da diskutieren wir über die Belastung durch Feinstaub!

Seit wann leben Sie in totaler Isolation und wie gestalten Sie Ihren Alltag?

Seit Herbst 2006 hause ich in einem Wohnmobil an funkarmen Stellen im Wald, also seit nunmehr 10 Jahren. Anfangs habe ich es noch geschafft, mich gut eingepackt im Hochfrequenzschutzanzug für 2-3 Stunden in der Woche im Haus in Oberammergau aufzuhalten, um Wäsche zu waschen und den kabelgebundenen Internetanschluss für Recherchen zu nutzen. Aber mit der Zeit wurden die



Beschwerden so nachhaltig, dass ich auch das aufgeben musste. Die Toleranzgrenze sinkt stetig – man kann sagen, «mit jeder Watschn wird die Haut dünner».

Ich war seit Jahren in keinem Supermarkt mehr. Ich kann weder selber einkaufen, noch eine Arztpraxis aufsuchen, auch nicht im Notfall. Alles, was ich zum Leben brauche, Lebensmittel, Medikamente, Wäsche, muss mir gebracht werden. Ich bin, wie ein Pflegefall, ständig auf Versorgung durch Dritte angewiesen. Ich lebe auf engstem Raum, alle Dinge, die nicht zum Essen und Kochen, zum Anziehen oder für die Körperpflege gebraucht werden, sind Luxus. So stapeln sich Zeitungen, Bücher, Akten und Briefe in Kisten und Wäschekörben.

Lesen und Schreiben ist für meine Seele und meinen Geist essentiell, während mein Körper schon zufrieden ist, wenn ich endlich die warme Jacke finde, die ich wo in aller Welt nur wieder hineingestopft hatte.

» Das vermissen ich sehr, dass ich nicht einfach morgen losfahren kann, Richtung Süden bis zum Äquator. «

Was vermissen Sie am meisten an Ihrem früheren Leben?

Ich bin mal gefragt worden, was ich täte, wenn für 24 Stunden die gesamte Funktechnik stillgelegt wird, sei es durch einen Stromausfall oder wie auch immer, also einen ganzen Tag lang keinerlei technische Strahlung und keine Schmerzen. Ich habe geantwortet, dass ich sofort den nächsten Buchladen stürmen würde und mich dort den ganzen Tag nach Herzenslust austoben würde. Buchläden sind für mich Oasen, wo die nach Inspira-

tion schmachtende Seele ihren Durst löschen kann. Der Kulturteil der Tageszeitung deckt meinen Bedarf in dieser Hinsicht nur sehr unzulänglich, daher würde ich diesen Ausflug in vollen Zügen genießen.

Würde dieser paradiesische Zustand länger anhalten, sagen wir ein Jahr oder so, und vor allem weltweit vorherrschen, dann würde ich mich zu einer längeren Reise aufmachen. Das vermissen ich sehr, dass ich nicht einfach morgen losfahren kann, Richtung Süden bis zum Äquator. Als kosmopolitischer Mensch kann ich mich nur schwer damit abfinden, lebenslang auf einem Flecken Erde eingesperrt zu sein, der für mich von Tag zu Tag kleiner wird.

Fehlt Ihnen die Technik auf die Sie aufgrund Ihrer Krankheit verzichten müssen?

Ein Telefon, kabelgebunden und ohne Funktechnik, würde mich begeistern und meine Versorger entlasten. Mal eben anrufen, wie es Freunden geht, das wäre schön!

Ich kann quasi nur über Dritte kommunizieren, das verlängert die Wege und den Organisationsaufwand. Internet, ebenfalls per Kabelanschluss, wäre hilfreich und praktisch. Emails bekomme ich ausgedruckt und es dauert, bis ich darauf reagieren kann. Manche Recherche wäre auch einfacher, wenn man sich Quellen aus dem Internet bedienen kann.

Können Sie ihrer jetzigen Situation irgendetwas Positives abgewinnen? Haben Sie etwas gelernt, erfahren, erlebt, was Ihnen ansonsten vermutlich verwehrt geblieben wäre?

Man lernt Menschen kennen, die man sonst vielleicht nicht kennengelernt hätte. Menschen, die selber betroffen sind und die einem immer wieder Mut zusprechen. Ich habe aber auch Menschen kennengelernt, die bisher mit dem Thema gar nichts am Hut

hatten, die mir aber trotzdem in der Not und ganz spontan geholfen haben, mir z. B. einen Platz zum Campieren zur Verfügung gestellt haben. Ohne all diese Unterstützung könnte ich nicht überleben und ich bin unendlich dankbar dafür.

Gibt es eine Möglichkeit, einen Lösungsansatz oder eine Zukunftsvision für Elektrosensible, sodass diese ein Leben mit weniger Einschränkungen führen können?

Es gibt Notfallmaßnahmen, die unverzüglich in die Wege geleitet werden müssen, um vor allem den Schwerstbetroffenen ein Überleben zu ermöglichen. Dazu gehört das Ausweisen von sog. «Weißen Zonen», also von Arealen, die völlig frei gehalten werden von jeglichen technischen elektromagnetischen Feldern. Um die Bevölkerung vor weiteren Schäden zu schützen, muss die komplette Technologie revolutioniert werden. Wir brauchen eine intelligentere Lösung, als uns in drahtlosen Funknetzen zu verstricken, bis der Körper streikt und wir durch ernsthafte Erkrankungen aus dem Verkehr gezogen werden, mit all den Folgen für uns selber und für das Gemeinwesen. Man kann nicht oft genug betonen, dass es ein fataler Irrglaube ist, anzunehmen, nur diejenigen würden Schaden nehmen, die die Auswirkungen bereits jetzt zu spüren bekommen, also die Menschen, die erkannt haben, dass sie elektrosensibel sind.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass Elektrosensibilität und ähnliche Krankheiten häufig nicht ernst genommen oder sogar belächelt werden?

Elektrosensible Menschen erfahren tagtäglich, dass sie nicht nur «belächelt», sondern regelrecht bekämpft werden, und das z. T. mit einer Vehemenz, die an die Substanz geht. Das geht auch jenen so, die Verständnis

für uns aufbringen und sich für uns einsetzen – das gilt vor allem für mobilfunkkritische Wissenschaftler und Mediziner.

»Fortan waren meine Mitstreiter und ich als «Totengräber des Tourismus» verschrien.«

Die Amtsgläubigkeit im wohl mehrheitlichen Teil der deutschen Bevölkerung lässt sich auch durch Skandale nicht erschüttern, das empfinde ich persönlich als erschreckend. Wenn amtliche Stellen jeden Zusammenhang zwischen häuslicher oder am Arbeitsplatz vorliegender Hochfrequenz-Belastung und gesundheitlichen Beschwerden leugnen, dann haben kritische Stimmen einen schweren Stand. Wo über Mobilfunk in den Medien berichtet wird, erheben sich auch Stimmen, die weniger Sorge um ihre Gesundheit, als um ihr geschäftliches Wohlergehen haben.

Als über Oberammergau in den Medien berichtet wurde, gab es wohl manche Feriengäste, die sich ernsthaft Gedanken machten, ob sie dort noch ihren Urlaub verbringen können, ohne gesundheitliche Schäden davon zu tragen. Prompt sahen sich Hoteliers und Geschäftsleute von Einbußen bedroht und gaben uns, die wir unter den gesundheitlichen Probleme zu leiden hatten und darauf aufmerksam machten, die Schuld an der Misere. Fortan waren meine Mitstreiter und ich als «Totengräber des Tourismus» verschrien. Oberammergau ist dabei natürlich kein mobilfunktechnischer Sonderfall, Oberammergau ist quasi überall! Das Dorf, berühmt für sein Passionsspiel, hat einfach nur das Pech mit seinem Namen für einen medial verwertbaren Bekanntheitsgrad zu bürgen.



Wann haben Sie angefangen sich für andere elektrosensible Menschen einzusetzen?

In Oberammergau gab es seit 1999 eine Bürgerinitiative, die dafür kämpfte, dass ein Sendemast, der mitten im Ort stand, wieder entfernt wird. Dort erhielt ich erstmals Kontakt zu anderen Betroffenen. Seitdem kämpfe ich mit vielen Mitstreitern darum, dass das inzwischen flächendeckende Problem als solches erkannt und wahrgenommen wird. Ich weiß, dass viele Betroffenen sich nicht trauen an die Öffentlichkeit zu gehen, weil sie befürchten am Arbeitsplatz gemobbt oder von Freunden und der Familie als psychisch krank stigmatisiert zu werden. Ich habe diesbezüglich nichts mehr zu verlieren und kann meine Meinung kundtun, wo immer ich es für notwendig befinde.

» Heute weiß ich, dass die Behörden uns nicht helfen dürfen.«

Woran liegt es, dass in unserer Gesellschaft kranken Menschen Hilfe versagt bleibt, die sie dringend zum Überleben brauchen?

Fakt ist, dass sich bereits 1994, als ich selber erstmals und noch unbedarft mit dem Handy telefonierte, Menschen wegen unerklärlicher Beschwerden an das Bayerische Gesundheitsministerium gewandt hatten. Ich habe anfangs nicht verstanden, warum die zuständigen amtlichen Stellen trotz mehrfacher Bitte keine Hilfe leisten. Heute weiß ich, dass die Behörden uns nicht helfen dürfen. Wie ist das zu verstehen?

Man muss sich mal Folgendes auf der Zunge zergehen lassen: Sie wenden sich mit einem Hilferuf an das Bundesumweltministerium und Sie erhalten eine Antwort von einer Dame, die im Beirat einer Interessenvereinigung

der Mobilfunkindustrie sitzt. Und so setzt sich das Spielchen von oben nach unten fort. Ob Sachbearbeiter in den Behörden oder politische Entscheidungsträger – wer seine Arbeit, seine Position, seinen Aufgabenbereich nicht verlieren will, der kann es sich nicht leisten, einem Personenkreis zu helfen, der als Störfaktor einer florierenden wirtschaftlichen Interessenlage wahrgenommen wird.

Was wäre denn die Konsequenz, wenn der Bundestag beschließt diese Technologie aus Gesundheitsgründen zu verbieten? Man denke an die Arbeitsplätze, an die Entschädigungszahlungen, man denke auch an die mit dieser Technologie verbundenen praktischen Zugriffs- und Steuermöglichkeiten seitens des Staates und der Industrie – da werden kontinuierlich Begehrlichkeiten geweckt (z. B. seitens Krankenkassen und Auto-Versicherungen) und Abhängigkeiten geschaffen: Die Industrie sponsert Experten, die wiederum die Politiker entsprechend beraten. Die Industrie sorgt mit Studienfinanzierungen und konditionierten Ärztefortbildungen dafür, dass bezüglich der Risikobewertung keine existenzgefährdende Richtung eingeschlagen wird. Diesen Teufelskreis zu durchbrechen, dazu braucht es einen langen Atem, einen gut gefüllten Geldspeicher und den Mut einer Ameise, die sich vorgenommen hat, eine achtspurige Autobahn zu queren.

Wie erklären Sie sich, dass die Krankheit zwar in allen Ärzteregistern steht, aber noch immer zu wenig Aufmerksamkeit erhält? Warum werden keine Studien zu diesem Thema anerkannt oder veröffentlicht?

Dass es bezüglich der Risikobewertung einer Technologie zwei gegensätzliche Positionen gibt, also ein Pro- und eine Kontra-Fraktion, hat nichts mit dem Thema Mobilfunk an sich zu tun. Das gab es bei Asbest, bei Holzschutzmit-

tehn, bei Röntgenstrahlung und nicht zuletzt auch der Atomkraft. Ganz aktuell erleben wir das bei einem umstrittenen Unkrautvernichtungsmittel. Auf der einen Seite stehen die Wissenschaftler, die mahnen, die zur Diskussion stehende Technik oder das Produkt sei gefährlich und auf der anderen Seite erheben eben jene ihre Stimme, die das Gegenteil postulieren. Es lohnt sich genau hinzuschauen, wer unter welcher Prämisse welche Ergebnisse produziert, um zu verstehen, welche Intentionen mit der jeweiligen Ergebnislage verfolgt werden. Auch zum Thema Mobilfunk gibt es eine ganze Reihe von Pro- und Kontra-Studien. Auf den Internetseiten der zuständigen Behörden (z. B. Bundesamt für Strahlenschutz [BfS]) sind Verweise auf all jene Studien zu finden, die belegen, dass diese Technologie angeblich keine Schäden verursacht, dass es das Phänomen Elektrosensibilität nicht gibt und dass die Grenzwerte dazu da sind, uns vor eventuellen Schäden zu schützen. Studien, die gesundheitliche Schäden belegen, wird unterstellt, dass diese mit wissenschaftlichen Mängeln behaftet seien, dass die Ergebnisse nicht reproduziert werden konnten oder dass die Autoren nicht zur elitären Riege der redlichen Wissenschaftler zu zählen seien, d. h. wir sollten diesen lieber nicht vertrauen. Vertrauen sollten wir nur den von amtlicher Seite anerkannten Studienergebnissen. Welche Studien diese Anerkennung erfahren und welche nicht, dass entscheiden u. a. Expertengremien wie z. B. die Strahlenschutzkommission [SSK], die die Bundesregierung entsprechend beraten. Und selbstverständlich erhalten auch nur anerkannte Studien-ergebnisse Zutritt in die Amtsstuben, wo die betreffenden Sachbearbeiter uns in juristisch einwandfreier Rhetorik darüber informieren, dass unsere Beschwerden aufgrund des «derzeitigen wissen-

schaftlichen Kenntnisstands» keinesfalls durch Mobilfunkstrahlung verursacht werden können. Auch die Ärzte werden mit ins Boot geholt, auf Ärztefortbildungen wird den Medizinern der industriekonforme Umgang mit ihren «vermeintlich» elektrosensiblen Patienten vermittelt. Wie oben erwähnt, ist es die Industrie, die über ihre Interessenvertretungen entsprechende Fortbildungsveranstaltungen organisiert.

» [...], an einem Funkloch ist nichts verdient.«

Wir stellen uns vor: Die Tabakindustrie veranstaltet Fortbildungsveranstaltungen, auf denen Ärzte über die Unschädlichkeit des Tabakkonsums informiert werden - ein Aufschrei ginge durch die Republik! Und auch die Pharma-Industrie hat sicher kein Interesse daran, dass die lukrative Einnahmequelle «vermeintlicher elektrosensibler Patient» versiegt. Denn wie gesagt, an einem Funkloch ist nichts verdient.

Wieso wehren sich die Leute nicht dagegen, dass man überall Strahlung ausgesetzt ist, obwohl viele an den Aussagen der Mobilfunkkonzerne über nicht vorhandene Risiken zweifeln?

Tun sie das tatsächlich – ich meine, zweifeln die Handynutzer die Aussagen der Mobilfunkkonzerne tatsächlich an? Jeder von uns weiß, dass wir manchen Werbeversprechen misstrauen sollten, schließlich möchte ein Unternehmen unser Geld verdienen, wenn es seine Produkt mit zweifelhaften Attributen bewirbt.

Wenn ich mir also eine Creme kaufe, die meine Haut eben nicht mit der versprochenen Faltenlosigkeit verwöhnt, dann ist das ärgerlich, aber es ist nicht unbedingt gesundheitsschädlich.



Anders verhält es sich mit funktionalen Produkten auf dem digitalen Kommunikations-Sektor, die ohne gesundheitsschädliche hochfrequente gepulste Strahlung nicht funktionieren. Doch bei diesen Gerätschaften spielen die Funktionen und das Geld, das man mit dem Kauf eines Produktes spart, die größte Rolle. Das Thema Strahlung und Gesundheit wird in der Kundenwerbung tunlichst vermieden. Ich habe noch nie ein Smartphone-Inserat gelesen, in dem die gesundheitliche Unbedenklichkeit des Gerätes beworben wird.

Solche Aussage würde ja auch suggerieren, dass der Kauf des Gerätes mit genau diesem Risiko verbunden sein könnte. «Rauchen kann tödlich sein», lesen wir seit einiger Zeit auf den Zigarettenschachteln.

»Leider gibt es noch keine App, die den gesunden Menschenverstand wieder in Bewegung setzt...«

Es wird die Zeit kommen, da werden auch Smartphones und WLAN-Router mit einer entsprechenden Warnung gekennzeichnet werden: «Die Nutzung dieser Geräte kann tödlich sein».

Es ist fatal anzunehmen, dass die Geräte sicher sind, solange dieser Hinweis fehlt. Aber genau darauf scheinen sich die Nutzer zu verlassen bzw. sich verlassen zu wollen.

Das erscheint offenbar bequemer als sich mit unangenehmen Gedanken herumzuplagen mit noch unangenehmeren Folgen, wie z. B. der Frage, wie ich meinen Alltag ohne Smartphone organisiere oder was ich tun soll, wenn auch ich die Strahlung eines Tages nicht mehr vertragen sollte. Aber solange mein Smartphone meine

Schritte und meinen Puls überwacht und mir mitteilt, ob ich ausreichend getrunken und mich genug bewegt habe, kann mir das ja nicht passieren. Leider gibt es noch keine App, die den gesunden Menschenverstand wieder in Bewegung setzt...

Seit über 20 Jahren sind Sie in Kontakt mit der Regierung. Was sind Ihre Ziele, was möchten Sie erreichen?

Zunächst einmal möchte ich selber irgendwie und irgendwo überleben dürfen, so wie viele andere Betroffene auch. Das darf aber nicht zur gefängnisgleichen Verbannung führen.

Wir wollen nicht länger vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden, mit all den für uns unzumutbaren Konsequenzen, sondern teilhaben, mit Familie und Freunden leben, wie jeder andere auch.

Das Ziel muss aber sein, dass nicht noch mehr Leid und Elend in der – vermeintlich noch gesunden – Bevölkerung produziert wird. Dazu braucht es Mut zur Wahrheit, damit Vorsorge und Aufklärung dazu führen, dass diese Technologie durch eine gesundheitsverträglichere ersetzt wird.

Wie ist es möglich, dass der größte Teil der Bevölkerung noch nicht ausreichend über die Auswirkungen und Folgen der Strahlenbelastung informiert ist?

Niemand will sich seine Illusion vom digitalen Paradies auf Erden nehmen lassen. Eine Illusion, die durch verharmlosende journalistische Berichterstattung, eine industriehörige, amtliche Informationspolitik und wissenschaftliche Entwarnungsstudien bewusst aufrechterhalten wird.[...]

Heißt im Klartext: Solange die Wissenschaft nicht weiß, wie etwas funktioniert, kann von dieser Unbekannten auch keine Gefahr ausgehen. Mit dieser verblüffenden Logik aus dem Labor scheinen dann auch die letzten Zweifel ausgeräumt...

**»Niemand will
sich seine Illusion
vom digitalen
Paradies auf Erden
nehmen lassen.«**